

Editorial



FOTO: © ADAM JARCZYK

LIEBE LESER*INNEN!

Vor kurzem hat ein neues Jahr begonnen: Seit Adventbeginn lesen wir I und C.

In Kürze werden neue Jahre beginnen: ein Heiliges Jahr der Hoffnung und ein neues Kalenderjahr. Im Großen wird dieses eine neue US-Administration bringen, die erheblichen Einfluss auf das Weltgeschehen haben wird. Im Kleinen bringt es für die *Singende Kirche* eine neue Preisstruktur (bitte beachten sie den Infokasten auf Seite 255) und einen Verzicht auf Sonderzeichen für gendersensible Formulierungen. Beides wird keinen erheblichen Einfluss auf das Weltgeschehen haben, was in Bezug auf die Gendersensibilität betrüblich ist. Denn wir unterstützen das grundlegende Anliegen nach Gleichberechtigung aller Geschlechter weiterhin; es wird aber zunehmend erkennbar, dass die Rechtschreibung als Mittel zur Verwirklichung dieses Anliegens nicht taugt – weshalb wir den neuen Richtlinien des Rats für deutsche Rechtschreibung und gegenwärtigen Tendenzen in der deutschsprachigen Literaturszene folgen.

Im alten Jahr besuchte ich im schweizerischen St. Gallen einen Kirchenmusikkongress zur Rolle der Musik in der aktuellen Kirchenentwicklung. Einer der besten Kongresse, die ich erlebt habe: Chance, Optionen und Impulse für Seelsorger*innen und Kirchenmusiker*innen. Die Beiträge

dieser Ausgabe entstammen diesem Kongress, nicht im Sinne eines Tagungsbandes, sondern als Einblick, Nachdenken und Ausblick.

Meinrad Walter beschreibt die Kirchenmusik unter Spannung. Das sollte uns nicht ängstigen, schließlich gibt es ohne Spannung keine Musik. Vielleicht würde uns manchmal ein künstlerischerer Blick auf Spannungszustände entspannter bleiben lassen. Spannung findet man auch in der Vielfalt musikalischer Ausdrucksformen, die seit einiger Zeit unüberhörbar gefordert wird: Udo Zimmermann präsentiert kreative Ideen, diese Vielfalt in einem Gottesdienst, ja selbst in einem einzigen liturgischen Element zu verwirklichen.

Beat Grögli nimmt eine ungeschönt realistische Bestandsaufnahme des Kirchenzustands vor. In Zeiten schwindender Ressourcen wird echte Zusammenarbeit zwischen Seelsorge und Kirchenmusik unverzichtbar für ausdrucksstarke und aussagekräftige Gottesdienste. Es scheint an der Zeit zu sein, trotz hoher An- und mancher Überforderungen an anderen Dingen zu sparen als an einer gemeinsamen sorgfältigen Vorbereitung und Feier der Gottesdienste. Für Martin Hobi liegt in genau diesem – nämlich im Gottesdienst – die Zukunft der Kirche. Wenn man sparen muss, bietet sich die Konzentration auf den innersten Kern, auf die Quelle und den Höhepunkt kirchlichen Lebens an: die Liturgie! Oder hat sich das letzte Konzil etwa geirrt?

Maja Bösch geht das Ganze praktisch an: Bei ihr wird gemeinsam überlegt, geplant, gewählt, komponiert und gesungen. Eine tief berührende Feier kann auch ohne viel äußerlichen Aufwand gelingen, wie die Kongressteilnehmer*innen bei einem Wortgottesdienst in der Pfarre Rotmonten erleben durften. Die beschworene Vielfalt tritt uns in stilistischer und instrumentaler Ungebundenheit entgegen, und so nebenbei wird nicht ein Musikstil oder Instrumentalklang, sondern der gemeinsame Gesang der ganzen Gemeinde zum Klangmerkmal von Kirche. Dafür gibt es Singanimation und Singleitung. Kennen Sie in Österreich entsprechende Ausbildungsangebote dafür? Bei uns eine neue Idee, gehören sie andernorts bereits zum kirchenmusikalischen Basisgeschäft, hinter dem die Erkenntnis steht, dass der Gemeindegesang kein Selbstläufer mehr ist, sondern aktive Sorge und Aufmerksamkeit von uns Kirchenmusiker*innen braucht und verdient.

Und was ist noch neu? Iesus Christus, Deus de Deo, homo factus est! Das ist die bahnbrechende Neuigkeit des christlichen Glaubens, die uns auf eine ganz andere „Administration“ hoffend singen lässt: CUIUS regni non erit finis. So wünsche ich Ihnen, in Erwartung des Lebens der kommenden Welt, frohe Weihnachten!

Manfred Novak